Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 5

Artikel: Die Kleinigkeiten der grossen Zeitrechnung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411496

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

klargeworden sein müsste, dass, wer zum Krieg rüstet, den Krieg und nicht den Frieden will. Eine ähnliche Phrase gab schon Heraklit von sich: «Die Seelen derer, die im Krieg gefallen, sind reiner als derer, die an einer Krankheit gestorben sind.» Wer sich da nicht für den sogenannten Heldentod begeisterte!

Je grösser die Worte, um so weniger steckt dahinter. Aber die urteilslose Masse fragt nicht, was dahintersteckt. Gewiss, Freiheit, Friede, Vaterland und so weiter sind an sich keine Phrasen, sie werden es aber dadurch, dass man sie gedankenlos nachplappert, auch wenn sie längst den gegenteiligen Sinn ihres Wortbegriffes haben und nur dazu dienen, Leidenschaften aufzustacheln. Vereinfacht gesagt, alles, was dem Menschen reklamegleich eingehämmert wird, ist Phrase.

Nicht gerade schön, aber immerhin verzeihlich finden wir die Phrasen, die etwa an Bestattungen fallen. Um Taktlosigkeiten zu vermeiden, also um nicht unangenehme Wahrheiten sagen zu müssen, greift man notgedrungen zur Phrase; man kann sich damit ganz unverbindlich über manch Peinliches hinwegsetzen. Hauptsache: man tut damit niemandem weh, aber vielen Leuten wohl. Wenn ich Pfarrer wäre oder wenn ich nur den Text einer Abdankung, sei es in christlichem oder freigeistigem Sinne, abfassen müsste, ich käme wahrscheinlich auch nicht ohne Phrasen aus. Immerhin, diese richten keinen Schaden an.

Wir Freidenker und die Phrase, also das Wort, hinter dem kein klarer Begriff steht: haben wir sie wirklich überwunden? Die religiöse gewiss, aber alle andern? Wie oft hört man von guten, überzeugten Freidenkern in der Auseinandersetzung mit weltanschaulichen Gegnern die Behauptung, sie seien durch wissenschaftliches Denken zu ihrem Freidenkertum gekommen. Das dürfte aber bei den wenigsten der Fall sein. Sie begründen ihren Atheismus viel weniger mit wissenschaftlichen als mit emotionellen Argumenten. Die Wissenschaft, auf die sie sich berufen, ist doch meist nur ein bestimmtes gutes Allgemeinwissen, das, wenn es als Wissenschaft ausgegeben wird, eben auch hohl und somit phrasenhaft klingt. Auf der Suche nach Wahrheit aber muss die Phrase ausgeschaltet werden; sie hindert das klare Denken. Wer sich von Phrasen beeindrucken lässt, ist nicht zuverlässiger, als wer solche von sich gibt.

«Der Groschen, den jeder betatzt,
Wird glatt,
Das edelste Wort, das jedermann
nachschwatzt,
Wird platt.»

(Will Vesper: Rufe in die Zeit)

J. Stebler

Die Kleinigkeiten der grossen Zeitrechnung

Die «Zürcher Nachrichten» haben sich vor einiger Zeit in einem Artikel auf der ersten Seite über die Zeitangaben geäussert. In einer russischen Ausstellung in Zürich waren die Angaben über die Werke mit Zeitangaben wie 200 Jahre vor der Zeitrechnung, 400 Jahre nach der Zeitrechnung versehen. Das war der Grund für jenen Artikel. Die katholische Zeitung würde lieber sehen, wenn angegeben wird 200 J. v. Chr. und 400 Jahre nach Christi Geburt. Seit jenem Artikel um die Jahreswende sind aber in der weiteren Presse Ausführungen gläubiger Christen immer wieder erschienen, die den Nachweis zu erbringen versuchen, die Geburt des Jesus sei nicht im Jahre Null unserer Zeitrechnung, sondern eher 7 Jahre später erfolgt. Wollten wir uns also nach den Weisungen der «Zürcher Nachrichten» und den «neuesten Forschungen» richten, so müssten wir konsequenterweise jetzt vom Jahre 1960 nach Christus sprechen. An unserem Kalender müsste aber nicht nur die Jahreszahl geändert werden, sondern auch die Monate und Tage. Die alte und die neue Meinung mit der Differenz von 7 Jahren sind aber nur zwei hauptsächliche Standpunkte, es gibt noch weitere — nicht minder heftig vorgetragene Meinungen hierüber . . .

Viel einfacher ist es da schon ganz selbstverständlich bei der Zeitrechnung zu bleiben. Trotz ihres Artikels geben denn auch die «Zürcher Nachrichten» ihr Datum weiterhin ohne Christus an . . .

Warum also dieser Artikel gegen die Freunde der Zeitrechnung ohne Christus? Ist nicht die Angabe 200 Jahre vor der Zeitrechnung weltanschaulich neutraler und damit für jedermann — ob Christ oder nicht — akzeptabel?

Das ist sicher so, und dies dürften die «Zürcher Nachrichten» selber auch wissen. Warum also die Kritik der «Zürcher Nachrichten», wenn Nichtchristen (die russischen Aussteller) von einem Datum ohne Christus sprechen? Warum sollen Leute, die nicht an Gott glauben, Zeitangaben vor und nach Christus verwenden? Warum sollen die eigenen Gläubigen vor dem «schweren Fehler» bewahrt werden, die **neutrale** Bezeichnung 200 Jahre vor der Zeitrechnung zu verwenden?

Die auffällige Reaktion der «Zürcher Nachrichten» auf diese Kleinigkeiten der Zeitbestimmung lässt aufhorchen und gibt uns deutlich zu merken, dass etwas viel Grösseres, Wichtigeres dahinter stecken muss, als der unbefangene Dritte anfänglich meint.

Ja! — Sie haben es gemerkt, es geht im Grunde um die Allgegenwart des christlichen Gottes!

Wir wissen es ja, Gott gibt es nicht, und weil es Gott tatsächlich nicht gibt, kann er sich auch nicht bemerkbar machen und auch niemals «allgegenwärtig» sein. Dass Gott in Wort, Schrift und daraus ergebend in Gedanken «da ist» — dazu bedarf es immer der Handlungen des Menschen selber, der offenen und oft auch diskreteren Nachhilfe des Menschen. Damit Gott «allgegenwärtig» ist, muss Christus wo immer möglich erwähnt, gezeigt oder angedeutet werden, immer wieder, möglichst oft, vielmals und immer, immer wieder! Eine dieser unauffälligen Möglichkeiten, Gott zu erwähnen, sind die Zeitangaben. Eine Schlacht Julius Cäsars oder eine wundervolle griechische Statue hat mit dem menschlichen Begriff «Jesus Christus» nichts — gar nichts zu tun. Wieso man aber bei den Zeitangaben «Christus» erwähnen soll, das ist nun hinlänglich klar geworden. Wir sehen, dass der Artikelschreiber der «Zürcher Nachrichten» von **seinem** Standpunkt aus gesehen psychologisch recht hat, seine Haltung kann auch durchaus eine **bewusste** Taktik sein . . .

Von unserem **sachlichen** Standpunkt aus gilt das Gegenteil: Wo selbst der überzeugte Christ sich mit Materiellem-Tatsächlichem befasst, **ohne** von Gott zu reden und zu denken — **da hat die Wahrheit ein Stück weit gesiegt!**

Blitzlicht